

Vorwort

Das Unterfangen der vorliegenden Studie ist schlicht: Sie beobachtet unterrichtliche Alltagspraxis aus dem evangelischen und katholischen Religionsunterricht der letzten Jahrzehnte sowie aus der Konfirmandenarbeit anhand eines vorliegenden Analyserasters aus der Religionswissenschaft, das anhand von überwiegend nicht-konfessionell organisiertem Religionsunterricht gewonnen wurde. Die Studie geht der Frage nach, ob bzw. wie sich die Alltagspraxis konfessionellen Religionsunterrichts in Deutschland im Laufe der letzten Jahrzehnte hinsichtlich seiner Rahmungen verändert hat.

Die Arbeit wirft damit einen religionswissenschaftlich inspirierten Blick auf konfessionellen Religionsunterricht. Sie bildet ein empirisch-religionswissenschaftliches Pendant zu religionspädagogischen Diskussionen um (immer) neue Leitbilder. Die Studie möchte so zum Dialog zwischen Religionspädagogik und Religionswissenschaft sowie zwischen unterrichtlicher Alltagspraxis und programmatischen Überlegungen beitragen.

Auslöser für die Studie war der Hinweis eines Kollegen aus der Religionswissenschaft, dass „religionskundlicher“ Unterricht in religionspädagogischen Kontexten häufig Bestandteil eines Abgrenzungs- (und Abwertungs-) Diskurses sei. Angesichts dieser Wahrnehmung ist die Studie der Versuch, die Diskussion um religionswissenschaftlich verortete „Religionskunde“ und religionspädagogisch-theologisch verorteten konfessionellen Religionsunterricht jenseits dieses Abgrenzungsdiskurses zu führen und auf eine andere – hier empirische – Basis zu stellen.

Dazu habe ich ein in der Religionswissenschaft von Katharina Frank entwickeltes (und in der Reihe „Religionswissenschaft heute“ veröffentlichtes) Analyseraster gewählt, das die Differenz zwischen religionskundlichem und religiösem Unterricht nicht programmatisch diskutiert, sondern empirisch rekonstruiert. Die vorliegende Studie zeichnet anhand dieses Rasters nach, dass und wie sich sowohl religiöse als auch religionskundliche Rahmungen (im Anschluss an Goffman) innerhalb des konfessionellen Religionsunterrichts nach Art. 7,3 GG zeigen. Die Praxis erweist sich als „flüssiger“ als das Raster.

Innovativ ist dabei u. a.:

- die *Anwendung des Analyserasters*. Während die Studie von Frank darauf zielt, eine Typologie empirisch aus Alltagsunterricht zu rekonstruieren, kehrt meine Studie diese Bewegung um, indem sie diese Typologie auf Alltagsunterricht anwendet und sie damit in größerem Stil für die Analyse von Unterricht fruchtbar macht. Diese Anwendungslogik läuft bewusst einer In-

novationslogik entgegen, die in der (rekonstruktiven) Unterrichtsforschung sehr viel Energie in die Entwicklung neuer, theoretisch aufwändig konzipierter Konzepte für die Unterrichtsanalyse steckt, ohne diese Konzepte dann auf breiterer Basis auch tatsächlich für die Erforschung von Unterricht fruchtbar zu machen. Der Innovationsgehalt dieser Konzepte für unterschiedliche Untersuchungsfelder wird dadurch nicht ausgeschöpft.

- die Wahl des Untersuchungsfeldes. Während die Studie von Frank (mit Ausnahme des Sondermodells „Religionsunterricht für alle“ in Hamburg) Religionsunterricht untersucht, der nicht nach Art. 7,3 GG erteilt wird, fokussiert diese Studie den „klassischen“ konfessionellen Religionsunterricht nach Art. 7,3 GG. Sie unterläuft damit bewusst eine Abgrenzungslogik, die Religionsunterricht außerhalb von Art. 7,3 GG der Religionswissenschaft, Religionsunterricht auf der Basis von Art. 7,3 GG dagegen der Religionspädagogik/Theologie zuordnet.
- die Rückfragen an die Typologie. Aus der Anwendung der Typologie auf konfessionellen Religionsunterricht ergeben sich Rückfragen an die Typologie und Differenzierungen, die einen konzeptionellen Innovationsgehalt spiegeln. Sie betreffen u. a.:
 - die Berücksichtigung von Rahmungen durch das Fach,
 - die Berücksichtigung schülerseitiger Rahmungen,
 - die Differenzierung von Rahmungen im Zusammenhang mit unterschiedlichen Sozialformen,
 - die Berücksichtigung figuraler Öffnungs- und Schließungsprozesse (und damit eine empirisch basierte Differenzierung des Verständnisses von „Dogma“),
 - die Ausgestaltungsformen von „Zwang“ im Zusammenhang mit figuralen Öffnungs- und Schließungsprozessen sowie mit unterschiedlichen Sozialformen.

Aufgrund des engen Anschlusses der Studie an die Arbeit von Katharina Frank hatte ich das Manuskript zunächst in der Reihe „Religionswissenschaft heute“ eingereicht. Der Herausgeberkreis würdigte die Arbeit sehr positiv, sah die Zielgruppe jedoch eher im Bereich der Religionspädagogik. Der Herausgeberkreis der Reihe „Religionspädagogik innovativ“ hat die Studie dann spontan aufgenommen. Daher sei ausdrücklich *beiden* Herausgeberkreisen ganz herzlich gedankt.

Ich danke außerdem Herrn Dr. Sebastian Weigert vom Kohlhammer Verlag und Frau Daliah Hauch für das Korrekturlesen.

Bochum, im Herbst 2021